

Versöhnung - und unsere Stasi-Vergangenheit

Ulrich Schröter

Künstler sehen tiefer. Ein Bild: Die Gesichtszüge der Ehebrecherin sind männlich. Gab es beim Staatssicherheitsdienst (Stasi) nicht auch Frauen - im Ministerium, im Bezirk, im Kreis, im Betrieb, im Zoll, im Ausland, als Nachbarn? Ist nicht ein gemeinsames Stück Geschichte zu bewältigen?

Männer mit erhobenen Händen, Steine darin, umstehen den Stasi-Mann. "Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf ihn." Da wenden sie sich ab, jeder mit seinem Stein in der Hand. Sie gehen, lassen den Stein fallen.

Müssen auch wir gehen? Uns wurden Rechte beschnitten: Reisen, Bildungs- und Berufschancen. Demütigungen wurden erfahren, Freundschaften zerrissen. Die Staatssicherheit griff tief in Lebenswege ein. Deshalb ist die Wut begründet, darf der Zorn nach Recht rufen.

An dieser Empörung des Volkes kann kein ehemaliger Mitarbeiter vorbeikommen: Selbst bei - für sich gesehen - unproblematischen Tätigkeiten, wie Archivieren, Fertigen von Berichten, Spurensichern oder in Berufen wie Musiker, Schriftexperte, Sprachwissenschaftler war ich eingespannt in ein Überwachungs- und Dirigiersystem, das in erster Linie gegen das eigene Volk gerichtet war und immer mehr Bereiche des Lebens einbezog. Aus dieser Verquickung kann kein ehemaliger Mitarbeiter entlassen werden. Erst recht muß sich jeder ehemals führende Genosse der SED, der ja das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) als Schild und Schwert der Partei direkt nachgeordnet war, dieser Mitverantwortung stellen.